

Blatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Zusatz: die einseitige Gormonzykle 15 Jg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Zusatz:** **Zusatz:** kleinere Enzianen bis 8 Mr. marous. erhöhte taubporbe

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg.

des Hauptquartier, 5. Juli. (W. T. B. Umlich.)

Seeresgruppe Herzog Albrecht.
den letzten Tagen führten Aufklärungsabteilungen
der Flottille mehrfach gelungene Unternehmungen

Von E. Bh. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen für die Aufklärung. Es ist ja möglich, daß meine weiteren Nachforschungen dadurch erleichtert werden.“

Geistlicher Kriegsplan.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz
Leopold von Bayern.

Auf dem Kampffelde in Ostgalizien herrschte gestern nur geringe Feuerätigkeit. Es kam auf den Höhen bei Wraganz zu örtlichen Gefechten, bei denen die Russen aus einigen Trichterlinien geworfen wurden, in denen sie sich noch gehalten hatten.

In den benachbarten Abschnitten blieb es im allgemeinen ruhig.

An der
Front des Generaloberst Erzherzog Josef
und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Madsen

zeigte sich vereinzelt der Feind tätiger
Macedonische Front.

Der erste Generalquartiermeister Indendorff.

Berlin, 5. Juli. (B. B. Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean und in der Biscaya: 5 Dampfer und 4 Segler. Unter den versenkten Schiffen befinden sich unter anderen: Die englischen Dampfer „Devotdale“ (3847 B.-R.-Z.), auf dem Wege nach England, „Rabands Bey“ (7196 B.-R.-Z.), der Maritimen geladen hatte und fast gleichzeitig mit der Torpedo-Explosion in die Luft flog, ein großer bewaffneter Dampfer, anscheinend mit Erzladung auf dem Wege nach England, und der englische Zweimastschoner „Garrick Harven“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Sofia, 5. Juli. (W. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 4. Juli. Mazedonische Front: An der ganzen Front überaus schwache Kampfsfähigkeit. Nur westlich vom Doiran-See war die feindliche Artillerie

„Es war mir überaus interessant, und, wie ich gern zugebe, auch einigermaßen überraschend, von ihren verwandtschaftlichen Beziehungen zu unserm verehrten Oberleutnant zu hören. Aber ich kann nicht einsehen, inwiefern an meiner Auffassung der Sachlage dadurch irgend etwas geändert werden sollte. Davon, daß der Oberleutnant selbst nichts mit der Sache zu schaffen hat, bin ich fest überzeugt. Und ich gedenke ihn darum auch mit allen unnützen Fragen zu verschonen. Es gibt für mich, wie ich hoffe, wohl auch andere Wege, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen.“

„So tun Sie meinerwegen, was Ihnen beliebt,“ sagte Hoffelden, unfähig, sich länger zu beherrschten. „Aber vergessen Sie gefälligst nicht, daß die junge Dame, von der wir sprechen, in mir einen Beschützer hat, der niemandem gestatten wird, ihr zu nahe zu treten. In gewissen Dingen, Herr Doktor Dombrowski, verstehe ich keinen Spah.“

„Halten Sie es wirklich für möglich, mich durch Drohungen einzuschüchtern?“ fragte Dombrowski, schon halb zum Gehen gewendet, lächelnd. „Natürlich werden wir von diesem Abend an in einem gewissen Sinne Wider-
sacher sein. Und ich gebe mich nicht der geringsten Täuschung darüber hin, daß ich tattisch keine größere Ungeschicklichkeit hatte begeben können als die, Ihnen so offen meine Karten zu zeigen. Aber ich bin ja kein Vollzist, und das wissenschaftliche Interesse steht mir höher als das kriminalistische. Ich hindere Sie also ebensowenig, die junge Dame ausdrücklich vor mir zu warnen, als ich Sie hindern würde, die Reise um die Welt anzutreten, zu der ich Ihnen vorhin in der besten Absicht aerauten habe.“

„Sie dürfen unbeforgt sein,“ erwiderte Hoffelden verächtlich. „Es bedarf keiner Warnung, und ich denke nicht entfernt an eine Flucht. Fräulein von Behringen und ich, wir werden beide jederzeit bereit sein, die Verantwortung für unsere Handlungen zu tragen.“

„Dombrowski! verneigte sich leicht und ging zur Thür.
„Ich habe niemals an Ihrem persönlichen Mute ge-
zweifelt, herr Hoffelden! Gute Nacht denn, und verzeihen
Sie, daß ich Sie um einen Theil Ihres Schlummers ge-
bracht habe. Bitte, bemühen Sie sich nicht! Ich finde

etwas reger tätig. An verschiedenen Stellen der Front für uns günstige Unternehmungen der Aufklärer. Rumänische Front: Bei Tulcea spärliches Artillerie- und Gewehrfeuer. Bei Maccea mächtiges Geschützfeuer.

Grundgebungen zur Offensive.

Basel, 4. Juli. (sf.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Die provisorische Regierung erließ einen Appell an die Bevölkerung, in dem alle Bürger aufgefordert werden, ihre persönlichen Interessen zu vergessen, um sich wie ein Mann hinter die Armee zu stellen, die dem Tode entgegengehe, um die Revolution und das freie Volk Rußlands zu retten. Wegen des Beginns der Offensive hebt ein Tagesbefehl des Kriegsministers alle Urlaubsbewilligungen der Frontarmee und der Reserven auf, ausgenommen Krankheitsurlaub.

Petersburg, 4. Juli. (W. W.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die vorläufige Regierung richtet einen Aufruf an die russische Marine, in dem sie die Tätigkeit der feindlichen Flotte in den russischen Gewässern in der letzten Zeit betont und erklärt, sie sei überzeugt, daß die russische Marine ihre Pflicht gegenüber dem Volke tun werde, das sich der Gefahr bewusst sei, die Rußland bedrohe. In dem Aufruf heißt es ferner: Die russischen Seeleute werden alle Anstrengungen machen in dem Kampfe für die großen Ideale der russischen Demokratie. Die Armee hat die Offensive ergriffen. Ihre Selbstverleugnung rettet das Land vor der Gefahr, die ihm von außen droht. Die Marine wird jedenfalls beweisen, daß das große Geschenk der Freiheit uns nicht schwächt, sondern im Gegentheil unsere Macht stärkte und uns zu neuen Taten antreibt.

Strenge Strafen für Sabotage Kriegsgefangener.

Berlin, 4. Juli. (W. B.) Anlässlich der in der letzten Zeit festgestellten vielfachen Versuch von Kriegsgefangenen, das deutsche Wirtschaftsleben durch Zerstörung deutschen Eigentums (Sabotage) zu schädigen, mehren sich die Zuschriften, in denen Ratschläge erteilt werden, gegen die Kriegsgefangenen, die bei der Ausföhrung solcher Verbrechen gefasst werden, aufs strengste einzuschreiten. Von zuständiger Stelle werden wir darauf hingewiesen, daß von den Militärbehörden rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen angeordnet worden sind. Kriegsgefangene, die sich des erwähnten Verbrechens schuldig machen, werden aufs strengste, gegebenenfalls mit dem Tode bestraft.

Frankreich denkt an einen neuen Kriegswinter

Pariser Journalisten, die Biziani nach seiner Rückkehr aus Amerika sprachen, erzählen, erst im Frühjahr

den Weg schon allein, und ich werde mir das Haus
von dem Pförtner öffnen lassen, falls es bereits geschlossen
sein sollte."

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß, und regungslos
lauschte Heinz Hollfelden auf seinen sich rasch entfernenden
leichten Schritt.

12. Kapitel.

Heinz Holfeldten war ein Frähaufsteher, zum Leidwesen der Frau Babette Griefide, der es oblag, in den Morgenstunden die Bohnung in Ordnung zu bringen und der er bei ihren Reinigungsarbeiten beständig im Wege war. Sie hatte ihm schon wiederholt erklärt, daß ihrer unmaßgeblichen Meinung nach ein ordentlicher Christenmensch am Vormittag ins Bureau gehöre, und sie vermochte es nicht zu begreifen, daß er kein Bureau hatte.

„Ja, entschuldigen Sie man, Herr Holfeldten, aber was machen Sie denn eigentlich?“

„Ich schreibe Romane, Frau Friede.“

„Freilich!“ hatte er lachend erwidert und ihr die stattliche Anzahl Bücher gezeigt, die seiner Feder ent-
sprangen. „Freilich, hatte Sie den Kopf so sehr ge-
schüttelt.“

„Der jeben Se man uff, Herr Hoffleiden! Se haben's doch nich nötig. Und wat meine Tante selig is,“ bei der hat ooch so'n junger Mann gewohnt, der nicht wie Jeschrieben hat, na, und zuletzt hat er die Jalsoppierende aefricht und is jeshorben.“

Als aber Heinz ihr erklärt hatte, daß er es doch „nötig hätte“ und ausschließlich von dem reichen Ertrag seines Schaffens lebte, hatte sie die Augen weit aufgerissen und war kopfschüttelnd hinausgegangen. Es mußte also doch wohl ein gewisser Unterschied sein zwischen Herrn Hoffelden und dem armen, schwindbüchtigen Schreiber, der sich von früh bis spät hatte quälen müssen und ihrer Tante fellig trotzdem noch für drei Monate die Miete schuldig gewesen war, als sein freudvolles Dasein endete.

Auch heute, zwei Tage nach seiner nächtlichen Unterbrechung mit Dombrowski, erhob sich Heinz zu gewohnt früher Stunde von seinem Lager. Sein Kopf schmerzte ihn wie fast tag-

1918 könne man mit Amerikas Hilfe rechnen. Man müsse daher die öffentliche Meinung auf einen neuen Kriegswinter vorbereiten. Es soll deshalb zunächst das Vertrauen auf die Hilfe Amerikas kräftig gefördert, jedoch nichts darüber laut werden, daß die verbündeten Regierungen tatsächlich beschloffen haben, den Krieg bis ins nächste Jahr fortzusetzen.

Eine amerikanische Mahnung.

Gegen die englischen und amerikanischen Versuche, die tatsächliche Kriegslage durch Zensur und Lügen zu verschleiern, wendet sich der „New York American“ mit folgenden an die Bürger der Vereinigten Staaten gerichteten Worten: „Der allgemeine Eindruck, den man Euch beigebracht hat, ist doch der, daß Deutschland nicht gewinnen kann, allmählich geschlagen und in die Niederlage hineingehungert wird? Gut: die Tatsachen sind folgende: die Verhandlungspositionen in Frankreich waren furchtbar blutige Fehlschläge; das französische Volk ist in Wut und Enttäuschung über die verhängnisvollen Fehler Mollats. Die britische Offensive ist stecken geblieben mit dem schrecklichsten Gemetzel des ganzen Krieges. Hindenburgs Gräben und Maschinengewehrnesten erwiesen sich als vollkommene Abwehr gegen britische Artillerievorbereitung und Infanteriemassenstürme. Die französische Regierung weiß, die englische Regierung weiß, unsere Regierung sollte wissen, daß sich die Kriegslage zugunsten Hindenburgs entwickelt hat, und da die Verbandsmächte keine Chance von 1 zu 10 haben für den Sieg und kaum eine von 1 zu 3 für Abwehr ihrer völligen Niederlage, es sei denn, daß Amerika das Doppelwunder vollbringt, England von den U-Booten zu erlösen und genug Truppen nach Frankreich zu senden, um die deutschen Angriffe abzuwehren. Wir sagen Euch offen, daß Deutschland ohne unser Eingreifen vor Ende dieses Jahres den siegreichen Frieden diktiert hätte. Ihr wolltet einfach die Wahrheit nicht glauben, und warum: weil ihr betrogen und belogen wurdet durch die Zensur, weil ihr die handgreiflich verkehrten Lügen der plumpen, dummen, unseligen Zensur glaubtet. Wir sind unvorbereitet in den Krieg geraten mit dem unvergleichlich mächtigsten Volk der Welt, das bis zum letzten Schuhbändchen mit jedem Kriegsbedarf vollkommen ausgerüstet ist, die Meere mit seiner U-Boot-Flotte füllt, einen halben Erdteil mit seinen gewaltigen Veteranenheere bedeckt, überall erfolgreich mit Blut und Eisen gegen seine Feinde. Und gegen eine solche Kriegsmaschine sollten wir uns gut rüsten können, indem wir Englands törichtes plummes Bemühen nachahmen, das Volk in Unkenntnis zu halten?“

Die neue Regierung im Königspalast.

Bern, 4. Juli. (B. B.) Eponeer Blätter melden aus Athen: Ein Teil des Büros der neuen Regierung solle im Königspalast untergebracht werden. Der königliche Part soll in öffentliche Anlagen umgewandelt werden. General Papulos, der zur Disposition gestellt wurde, wurde durch General Rutojanis ersetzt.

Landesmütterliche Kriegsarbeit.

Von Hedwig von Puttkamer.

I.

Nur kurze Wochen noch, dann rundet sich zum dritten Male des Jahres Kreis um das schwere Erleben des Krieges. Was er den verantwortlichen Führern unseres Volkes schon vor seinem Entbrennen bedeutete, so daß sie ihn mit allen Mitteln hinauszuführen versuchten, nämlich die letzte, höchste und zugleich grausamste Wirklichkeit der Dinge, das ist er durch die furchtbare Eindringlichkeit seiner langen Dauer auch jedem einzelnen im ganzen Lande geworden, er sei König oder Kärner, Fürstin oder Bauersfrau. Der Krieg läßt keinen von uns mehr gleichgültig an sich vorüber, jeder muß ihm seinen Tribut zahlen, jeder muß sich mit dieser härtesten aller Wirklichkeiten auseinandersehen und abfinden, so gut oder schlecht er kann. Den einen trägt er zur Höhe der Selbstentäußerung, den anderen zerrt er in die Tiefe selbstfüchtiger Gewinn gier hinab. Hier füllt er die Herzen mit todverachtender

täglich in der letzten Zeit, und er fühlte eine schwere Mattigkeit in den Gliedern. Während früher der Vormittag die seiner Arbeit günstigste Zeit gewesen war, fühlte er sich heute unlustig und unfähig zum Schaffen, und er legte sich nach dem Frühstück sogleich wieder auf die Ottomane in seinem Arbeitszimmer, mit dem festen Vorhaben, ausschließlich an die Novelle zu denken, an deren Entwurf er arbeitete.

Aber so sehr er auch dagegen ankämpfte, beharrlich lehnte die Erinnerung an Margot von Wehringen und an das Gespräch mit Dombrowski wieder. Er hatte noch nicht den Mut gefunden, seinen Besuch bei den beiden Damen zu wiederholen, konnte er sich doch nicht klar darüber werden, wie er sein Verhalten gegen sie einzurichten hatte. Er wußte, daß sein Fernbleiben ein schwerer Verstoß gegen die gute Sitte war, war er doch Margot sowohl wie der Gräfin eine Erklärung schuldig. Und obwohl er sich einen jammervollen Feigling schalt, der die Entscheidung so lange wie möglich hinauschiebt, weil er sich vor ihr fürchtete, vermochte er sich doch nicht zu raschem und entschlossenem Handeln aufzuraffen.

Plötzlich sprang er überrascht auf und lauschte. Kein Zweifel, über ihm, in der Wohnung Otto Martens, ging jemand umher, und er unterschied jetzt auch den Klang zweier Stimmen. Hatte die Polizei eine Entdeckung gemacht, die sie zu neuerlicher Visitation der Räume des Toten veranlaßte? In den ersten Tagen nach dem Morde hatte es ja nicht an Besuchen da oben gefehlt; seit einiger Zeit aber war es still geworden, und es war nur natürlich, daß Hoffeld, der beständig von einer heimlichen Angst und Unruhe erfüllt war, diese neuerliche Nachschau mit den Drohungen Dombrowskis in Zusammenhang brachte.

Er konnte natürlich kein Wort von dem verstehen, was droben gesprochen wurde, aber er vernahm, daß nach Ablauf von zehn Minuten sich jemand aus der Wohnung entfernte, während die fortwährenden Geräusche verrieten, daß ein anderer darin zurückgeblieben war.

Heinz hörte, daß die Aufwärtlerin im Flur auf und ab ging, und er rief sie herein.

Begeisterung und dort weckt er nur hanges Jagen und Verzweiflung in Not und Abschiednehmen. Die Menschenwelt ringsum gibt sich diesem Auf und Ab ihrer Stimmungen und Gefühle hin, erleichtert sich das Herz in Klagen oder Schelten, befreit Seele von dem lastenden Druck in einer oft rücksichtslosen Offenheit, die kein inneres Gleichmaß kennt. Das gilt besonders von unseren Frauen.

Sie sollen einmal mit bewußtem Erkennen den Blick auf jene richten, die zufolge ihrer Lebensstellung in engere Grenzen gebunden sind, als jeder andere freie Mensch. Denen es nicht vergönnt ist, sich Stimmungen rücksichtslos zu überlassen, die sich nie gehen lassen dürfen, sei es in Freude oder Leid, denen ein so starkes Gefühl der Verantwortlichkeit im Sinne lebendig ist, daß sie wissen, immer und überall wissen: Ich muß ein Beispiel sein! Steht nur ein Beispiel zum Höheren, Guten! Die deutschen Frauen unseres deutschen Kaiserhauses sind es, die ich als solche Beispiele für uns im Sinn habe, und allen voran unsere Kaiserin selbst.

Nur wenige im Lande haben eine Vorstellung davon, von welcher tatsächlichen Arbeitsleistung das Leben der Kaiserin ausgefüllt ist. Sie lesen ebenfalls den Hofbericht und urteilen gedankenlos. Die Fürsten haben es gut! Mal spazieren reiten, mal hierhin, mal dorthin reisen, hier ein Jagarett besuchen, dort Empfang, hier Besuch irgendwelcher Werkstätten.“ Welche Unsumme von wirklicher Kriegsarbeit im Kabinett der Kaiserin auf ihre Anregung und unter ihrem oft persönlichen Eingreifen geleistet wird, das steht natürlich nicht in den Zeitungen, und kann und soll in ihnen auch nicht enthalten sein. Es ist das ja gerade einer jener weiblichsten, feinsten Züge im Wilde unserer Vandesmutter, dieser Wunsch nach Zurückhaltung, die nicht Wert darauf legt, von der breiten Öffentlichkeit bewundert zu werden. In dem Sonderbericht des Kabinetts finden sich hunderte von Besuchen seit Kriegsbeginn verzeichnet, die die Kaiserin in Jagaretten, in Anstalten und Werkstätten machte; alle jene Fahrten und Reisen sind dort aufgezeichnet, zu denen ihre landesmütterliche Sorge sie von einem Ende der Monarchie zum anderen geführt hat. Von Posen, Allenstein, Neidenburg, Tilsit nach Kiel und Altona, nach Mek. Münster und Essen, nach Frankfurt, Hamburg und wie sie alle heißen mögen, die Städte im deutschen Land, in denen die Vandesherrin selber nach dem Rechten sah. Obenan steht natürlich die Zahl der Besuche in den Kriegseinrichtungen jeglicher Art in Berlin, Potsdam und Umgebung. Es gibt da wohl kaum eine öffentliche oder private Kriegshilfe, die nicht durch den Besuch der Kaiserin geehrt und zugleich gefördert worden wäre.

Die Arbeit, die solchen Reisen vorausgeht und ihnen im unmittelbaren Zusammenhange folgt, ist nicht gering. Gewiß wird der Kaiserin jeder Weg geebnet und jede Erleichterung geschaffen. Dennoch sind diese Reisen durchaus keine „Vergnügungsfahrten“ im leichteren Sinne des Wortes, voranleich auch wohl so manche stille Freude für den kaiserlichen Gast dabei herauspringen mag. Es gibt kaum etwas Nervenanspannenderes, als Besichtigungen. Wenn nun gar, wie bei jedem Jagarett-Besuch, Leiden und Not, Wunden und Krankheit ihre stumme und doch so berebete Sprache aus blaffen Gesichtern und fieberglänzenden Augen sprechen, so wird die seelische Arbeit, die das Anreden von oft hundert und noch mehr Kranken bedeutet, zu einer Leistung gesteigert, die vielleicht nur die Frau der Frau richtig nachempfinden kann.

Auch unsere Kaiserin ist ja nur ein Mensch... oder ändern wir das Wort, das wie eine Einschränkung klingen könnte, lieber in ein dankbares: Gottlob, sie ist auch ein Mensch, ein echtes Weib; Voll warmherzigen Mitempfindens, aus „Mitleid wissend“.

Wenn es ihr auch selber als ein Geringes erscheinen mag und sie diese Besuche in den Jagaretten als eine leichte Pflicht empfindet, aus dem Gefühl heraus, damit nur eine Dankeschuld an die tapferen Vandeskinder abzutragen, die Leib und Leben für ihr Vaterland eingeseht haben, so bleibt dennoch der Widerspruch davon

„Haben Sie gesehen, wer da oben —“ er machte eine Geste nach der Decke hin — „in der Wohnung gewesen ist, Frau Friede?“

Freilich hab ich's gesehn, Herr Hoffeld. Einer von die Polizei und een Herr.“

„So, so! Wenn Sie das wissen, können Sie mir vielleicht auch sagen, wie der Herr ungefähr ausgesehen hat?“

Es war ihm die seltsame Vermutung gekommen, daß es Dombrowski gewesen sein könne, den die Aufwärtlerin gesehen hatte. Aber die Schilderung, die sie von dem Aussehen des Mannes entwarf, belehrte ihn eines anderen. „Ja war zuerst ganz erschrocken, Herr Hoffeld, denn wie ich so durch die Tür sehe, denke ich, der leibhaftige Herr Martens kommt die Treppe ruff. Natürlicher war er's nicht, aber wirklich ne kolossale Ähnlichkeit. Scheen war er nich, aber scheen war ja der Herr Martens auch nich. Und uffjeregt schien er zu find, nich zu knapp. Wie er angezogen war? Ja nu, ich hab' eesentlich nich so badruff geachtet, elefant sah er nich aus, aber auch nich irade schabig.“

Heinz wachte genug und schickte sie unter einem Vorwand wieder hinaus. Er lächelte jetzt selbst über seine Befürchtungen in bezug auf Dombrowski. Darüber, daß der Pole seine Nachforschungen nicht in Verbindung mit der Polizei, sondern ganz auf eigene Hand unternehmen würde, glaubte er doch ziemlich sicher zu sein. Dem Umstand, daß der Fremde Ähnlichkeit mit Martens gehabt hatte, legte er keine Bedeutung bei. Martens hatte eines von jenen alltäglichen Gesichtern gehabt, wie man sie auf der Straße zu Hunderten sieht. Und die lebhafteste Einbildungskraft der Frau Friede mochte überdies die Ähnlichkeit noch größer gemacht haben, als sie in Wirklichkeit war.

Eine halbe Stunde später aber, als er sich eben zu einem kurzen Spaziergang fertig gemacht hatte, bekam er einen überraschenden Besuch.

Er hatte gehört, wie oben die Wohnungstür ging, und gleich darauf läutete es bei ihm. Voller Aufregung kam die Haushälterin, eine Karte in den Fingerspielen.

als stiller Freudenglanz auf den Gesichtern ruhen, während die blassen Hände zärtlich mit dem Bild oder der Vorberzweigen spielen, das als greifbares Leben gespendet ward.

Zahllos sind die Fälle, die nach solchen Besuchen im persönlichen Interesse der Kaiserin ihre Kabinett finden. Entweder sie schreibt selber Namen und Wunsch des Kranken auf, den ihr liebevolles Kabinett Herr das Nötige vermerken, damit dann vom Kabinett aus das Weitere geschehen kann. Es da die mannigfachen Aufträge für die Herren werden, ihren Mann, ihren Sohn zu besuchen, gibt dann wohl so reizvolle Bilder wie flüchtig in wo die kleine, zierliche Bäuerin aus dem Schwarzwald in ihrer eigenartigen Fälschelhäube am des Stiefsohnes stand und aus trauerzigen Kindern glücklich zu ihrer Kaiserin aufschaute.

Oder es werden Zuwendungen aller erdenklichen gemacht, hier Gazeheime, denn das Frauenaugen mitleidig, wie arg die Fliegen dem Kranken dort Erfrischungsmittel oder Zigarren, hier wird Wunsch einer Anstalt nach einer Milchziege erfüllt, wird dem Kinde einer Arbeiterfrau durch direkte mittlung der Kaiserin ein Landaufenthalt besorgt, bestimmt sie, daß zwei Verwundeten, die aus ihren liebten Holstein stammen, ihr Bild noch besonders gesandt wird... und so fort. Das sind nur und flüchtig herausgegriffene Beispiele aus der über Liebesarbeit, die unter den Händen unserer Vandes ausfließt und als Ziel nur eins kennt: Freude zu bereiten.

Leider wird solche Güte, wenn sie in weiteren bekannt wird, oft auszunutzen versucht. So schand Kaiser einer bedürftigen Familie auf die Bitte Kaaben hin einen litauischen Pony als Jagge Darauhin füllten täglich wahre Stöße von Kindern, die alle um einen Pony baten, die Papierkaiserin kaiserlichen Kanzlei. Dies nur als kleine Warnung alle Bittsteller, die sich selbst zu wichtig zu nehmen neigt sind.

Deutschland.

Berlin, 5. Juli.

— Die bisher bewilligten Kriegskredite des Tages belaufen sich auf 79 Milliarden Mark, einzelnen gliedern sie sich in folgender Weise:

August 1914	5 Milliarden Mark.
Dezember 1914	5 Milliarden Mark.
März 1915	10 Milliarden Mark.
August 1915	10 Milliarden Mark.
Dezember 1915	10 Milliarden Mark.
Juni 1916	12 Milliarden Mark.
Oktober 1916	12 Milliarden Mark.
Februar 1917	15 Milliarden Mark.

Zugleich der jetzt angeforderten 15 Milliarden ergibt sich demnach, daß sich die Schuldenlast des während des Krieges um 94 Milliarden Mark. vergrößert hat. Fast zwei Drittel dieser Summe, etwa 60 Milliarden, sind bereits durch Anleihen gedeckt.

— Der Atektetenausschuß des Reichstages trat Mittwoch nachmittag zusammen, und es wurde hart, daß in der Sitzung am Donnerstag nach der gründung der Kriegskreditvorlage durch den Reichs sekretär Graf Ribben keine Aussprache stattfinden, die Sitzung abgebrochen werden soll. Die Aussprache über die Kreditvorlage soll erst bei der zweiten erfolgen und mit der allgemeinen Aussprache über äußere und innere Politik verbunden werden. Diese große Debatte, in der wahrscheinlich auch der langjahr das Wort ergreifen wird, beginnen soll, von den Beratungen im Hauptausschuß des Reichstages, der seine Verhandlungen noch nicht beendet hat, am Freitag sollen die Anträge des Verfassungsausschusses soweit sie im Teilbericht des Abg. Müller (Reichstags verhandelt werden, auf die Tagesordnung gesetzt werden.

„Na, wat habe ich gesagt,“ meinte sie triumphierend. „Von weien die Ähnlichkeit. Er heeßt nämlich Martens.“

Ungeklärt nahm ihr Heinz die Karte ab, auf nichts als der Name „Paul Martens“ stand.

„Das ist der Herr, der —?“

„Der vorhin nach oben gegangen is — jama mechte Ihnen sprechen.“

„Führen Sie den Herrn herein!“ gebot Heinz.

„Und sorgen Sie dafür, daß wir nicht gestört werden.“

In lebhafter Erregung ging er auf und ab, verging grübelnd, in welches Verhältnis er diesen Paul Martens mit dem Toten zu bringen hatte. Dann wurde an die Tür gepocht, und auf sein „Herein!“ schob sich eine kleine, zierliche Gestalt über die Schwelle.

Der erste Eindruck, den wir von einem Menschen empfangen, pflegt für gewöhnlich unser Verhalten gegenüber auf lange Zeit zu bestimmen, uns eine bestimmte Vorstellung von der Persönlichkeit des anderen geben, die sich schwer wieder abschütteln läßt. Heinz feld fand diesen Besucher auf den ersten Blick unympathisch. Seine nichtsagenden Gesichtszüge wirkten eine auffallende Ähnlichkeit mit denen Ottens, nur daß ihnen ein paar unangenehme Linien, schmalen Lippen ein abstoßendes Gepräge gaben. Martens blinzelte fortwährend mit den Augen, deren unruhig im Zimmer umhergingen, und er hatte, Menschen, die stets befürchten, unwillkommen zu sein, sich daher in ständiger Verlegenheit befinden, die ungenehme Angewohnheit, seinen Hut in den Händen zu drehen.

Noch eine Wahrnehmung machte Heinz, während sich Augenblicke lang schweigend musterten. Paul Martens trug äußerst elegante Besuchstoilette, aber es fehlten die Kleidungsstücke für jemanden verfertigt, der weit größere Körperfülle verfügte als dieser junge Mann. Dessen Alter Heinz auf höchstens sechsundzwanzig Jahren schätzte. Selbst der sehr hohe Stehragen war ihm viel zu weit, und sein Aussehen etwas grotesk Komisches.

(Fortsetzung folgt.)

net damit, daß die ganze gegenwärtige Tagung nächster Woche beendet sein wird.

Ausland.

Spanien

Madrid, 4. Juli. Da gegen das neue Dekret über die Unterseeboote von deutschfreundlicher Seite unter auch von dem Kammerpräsidenten Villanueva protestiert wurden, versicherte der Ministerpräsident allerdings, die Regierung wünsche mit allen Mitteln die bisherigen ausgezeichneten Beziehungen zu erhalten. Spanien werde, stark durch die Haltung seines Verhaltens, eine vollkommene Neuverhandlung.

Polen.

Weilburg, 6. Juli.

Vor 50 Jahren. Am 6. Juli 1837, morgens 10 Uhr, passierte Se. Maj. König Wilhelm von Preußen seinen Extrazug auf seiner Väterreise nach Ems den Ort Weilburg. Die Spitzen der Militär- u. Zivilbehörden, das Lehrkollegium des Gymnasiums und der Elementarschule, die Geistlichkeit der verschiedenen Konfessionen, der Bürgermeister und Gemeinderat sowie die hiesige Angestellte erwarteten den König auf dem Platz vor dem Rathaus. Der König trat in Begleitung von Sr. Majestät ihre erste erfürchtvolle Fahrt darzubringen. Nach der Vorstellung begrüßte ihn der Bürgermeister v. Reichenau den König und versicherte ihm die Treue und Ergebenheit der Stadt- und Landbewohner. Se. Maj. nahm diese Versicherung an und äußerte den Wunsch, daß die Liebe zum Vaterlande, welche die Einwohner ihrem früheren Fürsten entgegenbrachten, nun auf ihn übertragen möchten. — Herr Bürgermeister Schmitt wurde bei seiner Ansprache gefragt, wie die Zahl der Schüler und den Stand der Schule. Herr Oberschulrat gab die nötige Auskunft und unter anderem, daß das hiesige Gymnasium schon seit Jahrhunderten und eines der ältesten Deutschlands sei. — In Begleitung des Herrn Bürgermeisters Weyhhardt wurde der König mit freudiger Freude, daß er nicht nur in Weilburg sei, vielmehr sei er auch bei einer Durchreise im Jahre 1826 von der hiesigen Garnison um Abnahme einer Parade gebeten und auch von ihm angenommen worden, wodurch noch wohl der Weilburger erinnere. Die Vorrede dauerte 7 bis 8 Minuten.

Wichtig für Rentenempfänger. Rentenempfänger, die im letzten Jahre bei eintretender Verminderung ihres Rentenbetrags häufig Privatärzte, Heilbad-Krankenanstalten auf, anstatt eine Aufnahme in ein Militär-Lazarett bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel zu beantragen. Sie gehen dabei von der Annahme aus, daß die Heilverwaltung auch zur Erstattung der ihnen durch Privatbehandlung entstandenen Kosten verpflichtet sei. Diese Annahme trifft aber nicht zu. Die Vermeidung von Mehrkosten für die betreffenden Empfänger würde es sich empfehlen, das auch die Leiter von Privat-Krankenanstalten bei der Behandlung oder Aufnahme, die Kranken in oben erwähnten Weg zur Erlangung der Militärbehandlung aufmerksam machen.

Vorsicht bei Flugzeugen. In letzter Zeit haben sich mehrfach Unfälle dadurch ereignet, daß Personen, die sich in der Nähe von Flugzeugen befinden, die im Falle eines Notfalls zu landen oder aufzusteigen. Ferner von Grundbesitzern über Flurschäden geklagt, die durch das Vorüberfliegen von Flugzeugen verursacht sind. Die Flugschiffe sind häufig gar nicht oder nur kurze Zeit vorher vorausgesehen sind, können Abwehrmaßnahmen meistens nicht oder doch nur unvollkommen getroffen werden. Eine Abhilfe ist nur zu erwarten, wenn eine allgemeine Belehrung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, stattfindet, die in gewissen Zeitabschnitten wiederholt wird. Dabei wäre nicht nur vor

den Gefahren zu warnen, welche die Nähe landender oder aufsteigender Flugzeuge mit sich bringt, sondern auch auf die im volkswirtschaftlichen Interesse unbedingt nötige Schonung angebauter Felder eindringlich hinzuweisen. Es wäre mit Dank zu begrüßen, wenn sich Eltern, Lehrer und Behörden dieser Aufgabe unterziehen würden.

Bermischtes.

* Wiesbaden, 5. Juli. Gegen den Landwirt Stenmler aus Eichenheim, der auf dem Wochenmarkt Frühlartoffeln den Zentner zu 100 Mark verkaufte, ist das Strafverfahren eingeleitet. Stenmler behauptet, die Kartoffeln sehr mühsam in Frühlbeeten gezogen zu haben.

* Frankfurt, 4. Juli. Ein schwerer Einbruch wurde am Sonntag bei dem Obst- und Gemüsehändler Hermann Steyer, Blichersstraße 26 im ersten Stock, verübt. Frau Steyer war verreist und Herr Steyer hatte die Wohnung nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr auf ungefähr zehn Minuten verlassen. Als er in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Vorklapptüre offen, alle Schränke, Vertikow und Kommode waren erbrochen und etwa 2500 Mark Papiergeld und 800 Mark in Silber sowie drei Taschenuhren, zwei Ringe und zwei goldene Ketten waren gestohlen. Die drei im Vertikow liegenden Sparbüchsen hatten die Diebe liegen lassen. Verschiedene Einbrecherwerkzeuge wurden in der Wohnung zurückgelassen. Die Einwohner des Hauses hatten drei fremde Männer im Hause beobachtet, wovon einer Schmiere gestanden, während die beiden anderen die Wohnung durchwühlten und den Diebstahl ausführten. Es ist bereits ein verdächtiger Krafswagenführer in Haft genommen worden.

* Berlin, 4. Juli. (ab.) Leutnant der Reserve Dossenbach, einer unserer begabtesten Flieger, ist im Luftkampf gefallen. Seit Beginn dieses Jahres gehörte der schon im November 1916 mit dem Pour le Mérite ausgezeichnete zur Kampfstaffel 10. Dossenbach wurde zu S. Wästen im Schwarzwald am 5. Juni 1891 geboren und studierte nach bestandenen Abiturientenexamen an verschiedenen Universitäten Medizin. Nachdem er in Jena das Physikum bestanden hatte, trat er am 1. April 1914 als Einjähriger beim Kaiser-Jäger-Regiment in Potsdam ein und rückte mit diesem Regiment ins Feld. Er hatte ausdrücklich die Erlaubnis erbeten, nicht als Sanitätsfeldwebel gehen zu müssen; und schon am 20. September 1914 wurde er für die mit wenigen Kameraden durchgeführte Überraschung und Eroberung einer französischen Batterie zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Im Januar 1915 wurde er Leutnant und meldete sich Anfang 1916 von seinem Truppenteil zur Ausbildung als Flugzeugführer.

* Berlin, 4. Juli. (ab.) Frau Martha Kasper wurde heute nach achtstündiger Verhandlung vom Schwurgericht des Landgerichts Berlin II wegen schwerer nicht absichtlicher Urkundenfälschung und wegen einfacher Bankrottts, begangen durch Nichtführung von Handelsbüchern und Nichtführung einer Bilanz, unter Jubilation von mehreren Umständen zu 2 Jahren 5 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt, wovon 5 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten nicht aberkannt. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre und 3 Monate Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre beantragt.

* Amsterdam, 4. Juli. (B. B. Meldung der Niederländisch-Telegraphischen Agenten.) Die Mäntel berieten, daß im Rattenburgdistrikt gegen Abend weitere Ausschreitungen stattfanden. Verschiedene Läden wurden geplündert. Gegen 11 Uhr abends ging die Polizei mit dem Revolver in der Hand zur Räumung der Straßen vor. Dabei wurden in der Deffenburger Vorstraße zwei Personen ernstlich verwundet. In der Umgebung des Gemüsemarktes kam es ebenfalls zu Zusammenstößen. Mehrere Burschen plünderten einige Läden. Polizei und Militär, die mit der größten Geduld die

dreimal, während an jüngere Tiere entsprechende kleinere Dosen verabfolgt werden. Alle feste Nahrung wird den erkrankten Tieren vorläufig entzogen.

Obstbau.

Vom Absterben der alten Äste und Abstoßen der Jungfrüchte beim Steinobst.

(Nachdruck verboten.) Bei allen Steinobstsorten, vornehmlich aber bei Pfläuschen und Aprikosen, bemerkt man häufig sehr unangenehme Erscheinungen, die so verbreitet sind, daß der Gartenbesitzer sie gemeinlich für eine Eigenschaft dieser Obstsorten hält, die er nun einmal mit in den Kauf nehmen muß. In Wirklichkeit aber handelt es sich um Krankheitserscheinungen inolge ungenügender Ernährung. Wir denken hier an das Absterben der jungen Früchte und das plötzliche Absterben alter, bis dahin gut tragbarer Äste. Beide Erscheinungen sind die Folge ungenügender Phosphorsäureernährung. Im allgemeinen ist der Bedarf an Phosphorsäure bei den Pflanzen geringer als der an Kali und Stickstoff; das Steinobst aber verbraucht davon doch größere Mengen, so daß der Bedarf daran im Boden bald erschöpft ist. Besonders die Samenbildung ist es, welche größere Mengen dieses wichtigen Nährstoffes bedarf. Sobald er fehlt, kann der Same nur zum Teil genügend ausgebildet werden, und der Baum stößt dann viele Früchte ab; denn ihm ist es um die Erzeugung keimkräftiger Samen, nicht um das vom Gartenbesitzer gewünschte Fruchtgewicht zu tun. Man kann die Regel aufstellen, daß das Phosphorsäurebedürfnis der Obstsorten um so größer ist, je größer die Samen zu werden pflegen und je edler die Sorten sind. Demzufolge bedürfen die Edelstücken am meisten, die gewöhnlichen, wie die Kirche, am wenigsten von diesem Nährstoff. Man gibt im Frühjahr, auf ein Quadratmeter Fläche gerechnet, 50 Gramm Superphosphat und gräbt es flach unter. Bei frei stehenden Bäumen geht die zu düngende Fläche über die Kronenträume hinaus, indem man im Umkreis von anderthalb des Kronendurchmessers düngt. Bei Wandbäumen rechnet man den Bereich von 1/2 der Höhe des Socklers. Diese Düngung wird aber nur wirksam, wenn

Menge zum Auseinandergehen bewegen wollten, sahen sich schließlich genötigt, scharf vorzugehen, da sie von allen Seiten bedröht und angegriffen wurden. Das Militär feuerte. Vier junge Burschen wurden getötet und eine größere Anzahl verwundet.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Juli. (Deutscher Reichstag.) Am Bundesratsstisch Graf v. Rößern, v. Stein, Visco und Zimmermann. Präsident Rümpf eröffnet die Sitzung um 3.17 Uhr. Das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Blankenhorn wird durch Erheben von den Sitzen geehrt. — Präsident Rümpf gedenkt der heldenmütigen Taten unserer Truppen und entbietet der Flotte, der Flotte, den Besatzungen der Unterseeboote (Lebhafte „Bravos“), den Marineschiffen und der Fliegertruppe überhaupt, die der Schrecken Englands geworden ist und die unseren Hauptfeind durch Angriffe auf seine Hauptstadt empfindlich trifft, herzlichen Gruß und Dank der Volksvertretung. (Lebhafte Beifälle.) — Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der neuen Kreditvorlage. Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf v. Rößern führt aus: Diese Kreditvorlage über einen weiteren Betrag von 15 Milliarden Mark ist keine Überraschung. Wie in allen anderen Ländern, haben die monatlichen Kriegsausgaben auch bei uns eine weitere ernste Zunahme erfahren. Die Monate Februar bis Mai haben 3 Milliarden monatliche Ausgaben ergeben. Das bedeutet eine Tagesausgabe von 100 Millionen Mark. Aber in England beträgt die Ausgabe 7,8 Millionen Pfund Sterling, also mehr als 150 Millionen Mark. Namentlich sind die Ausgaben für Waffen und Munition, aber auch für die Wohlfahrtszwecke gestiegen. Auch für den Zinsendienst hat das Reich eine außerordentliche Deckung übernehmen müssen, da die bewilligten Steuern erst im Laufe dieses Jahres in Kraft treten, die Verkehrssteuern in mehreren Etappen in den nächsten Monaten, und die Rohsteuer erst am 1. August. Die letzte Kriegsanleihe hat bei 13.122.700.000 Mark unsere Erwartungen weit übertroffen. Ich wiederhole den Dank dafür, den ich schon im Ausschuss ausgesprochen habe. Er richtet sich vor allem an die Reichstagsabgeordneten, die, unserer Bitte entsprechend, für Ausklärung in ihren Kreisen gesorgt haben. Die Tatkraft, daß am 21. Juni bereits 96 Prozent einbezahlt waren, und daß das Ausland fast gar nicht in Anspruch genommen zu werden brauchte, beweist, daß große Ersparnisse gemacht werden konnten und höhere Verdienstmöglichkeiten vorhanden waren. Die Erfahrungen der letzten drei Jahre haben uns mehr als je gezeigt, wie eng die Privatwirtschaft mit der allgemeinen Staatswirtschaft zusammengehört. Der Goldbestand unserer Reichsbank war bis zum 15. Juni auf 2533 Millionen Mark gestiegen. Diese Steigerung ist erfolgt, trotzdem auch in der Zwischenzeit Gold ins Ausland ausgeführt worden ist. Meine Mahnung geht dahin, dafür zu wirken, daß möglichst viel Gold der Reichsbank zugeführt wird. Eine Berechnung, wieviel Gold noch in Goldmünzen vorhanden ist, ist schwer; man kann aber einige hundert Millionen in gemünztem Gold noch annehmen. Jeder, der dafür sorgt, daß diese hunderte von Millionen der Reichsbank zufließen, der hilft unserer Währung und dient unserer Volkswirtschaft. Es liegt an allen, die der Reichsverwaltung bei der Kriegsanleihe geholfen haben, auch hier für Ausklärung zu sorgen. Alle Arbeit auf diesen verschiedenen Gebieten ist Arbeit, die hier im Lande geleistet werden muß. Seit drei Jahren stehen wir in dieser Arbeit. In diesen drei Jahren haben die Landwirtschaft und die Industrie eine Arbeit geleistet, wie sie größer nicht gedacht werden konnte. Aber auch alle Frauen, auch die Altersrentenempfängerinnen, haben mitgekämpft und mitgearbeitet. Sie haben auch in diesem Jahr dafür gesorgt, daß kein Feld unbestellt blieb. Mitgekämpft haben die Arbeiter der Rüstungsindustrie, zum Teil unter schweren Entbehrungen. Mitgekämpft haben alle Beamten, die sich vielfach ganz neuen wirtschaftlichen und dienstlichen Verhältnissen an-

nah der Blüte, insbesondere zur Zeit der Steinbildung mehrfach durchdringend bewässert wird, so daß die wasserlösliche Phosphorsäure des Superphosphats auch aufgenommen werden kann. A. Janfon.

Blattläuse auf Efeu.

Ein gutes Mittel, um die Blätter des Efeu von Läuse zu befreien, ist das Besprühen der Blätter mit Seifenwasser. Das muß aber sehr gründlich geschehen, da sonst die ganze Arbeit vergeblich wäre. Hierfür werden die Blätter mit einer aus Tabakstaub hergestellten Brühe (1 Pfund Tabakstaub auf 10 Liter Wasser) besprüht. Die Flüssigkeit darf nur im erkalteten Zustande benutzt werden. Tags darauf empfiehlt sich ein Abspülen des Efeu mit kaltem Wasser. Sollte das Ungeziefer das erste Mal nicht vertrieben sein, so ist eine Wiederholung nach Verlauf von 14 Tagen erforderlich. Das geschieht so oft, als sich noch Läuse zeigen.

Schweres Verbuttern von Sahne.

Hierüber teilt Oekonomierat Garde-Feig folgendes mit: Wenn sich Sahne nicht verbuttert, dann liegt der Grund zumeist darin, daß sich in den Milch- oder Rahmgefäßen eine auf ungenügende Reinigung zurückzuführende Säuerung gebildet hat. Es sind deshalb alle benutzten Gefäße gründlich und wiederholt mit Kalilauge zu reinigen. Sollte aber zunächst doch noch ein Schäumen der Sahne eintreten, so tut man auf 20–30 Liter Rahmmenge einen Eßlöffel voll kohlensaures Natron in das Butterfaß. Dieses schlägt die Säure nieder, und das Buttern geht schnell vonstatten.

Der Stachelbeerzweig.

Stark vom Stachelbeerzweig befallene Sträucher werden am zweckmäßigsten verbrannt, da bei solchen doch jede Heilung ausgeschlossen ist. In allen den Fällen, wo sich der Befall nur wenig zeigt bzw. die Krankheit noch im Anfangsstadium ist, empfiehlt sich das Entfernen der Blätter und Früchte, das Zurückschneiden und Auslichten der Zweige und ein Besprühen der Sträucher mit Schwefelkalklösung, dem im Herbst ein Besprühen mit Kalilauge folgt.

Viehzucht.

Gegen Verstopfung bei Weiderindern.

(Nachdruck verboten.) Ein vorzügliches Mittel gegen Verstopfung bei Weidevieh wird die Verabreichung einer Zwiebelkuppe 3 Kilogramm gewöhnliche Zwiebeln und 10 Liter Wasser gekocht. Diese Kartoffeln werden in 10 Liter Wasser gekocht. Erwachsene Rinder erhalten hiervon täglich

paffen mußten. Auch die Arbeiten im Gebiet der Finanzverwaltung gehören in diesen Aufgabenkreis hinein. Ich erneuere deshalb die Bitte, uns auch weiter bei diesen Heimarbeiten zu helfen. Maßgebend für lange Zeit wird uns das Wort bleiben: „Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß!“ Abg. Spahn (Ztr.) beantragte nunmehr die Vertagung der Sitzung. Abg. Geyer (U. Soz.) erhebt hiergegen Widerspruch. Man dürfe wichtige Gegenstände nicht so abwälzen. Präsident Rämpf erteilt diesen Ausdruck. Die Vertagung wird beschlossen. Nächste Sitzung Freitag 8 Uhr.

Berlin, 5. Juli, abends. (W. Z. B. Amtlich.) Im Westen geringe Gefehtstätigkeit. Im Osten zwischen Iborow und Brzegany starker Feuerkampf.

Berlin, 5. Juli. (W. Z. B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote im Mittelmeer, Kommandant Oberleutnant zur See von Heimburg, hat am 9. Juni an der Küste von Tunis ein im Geleit eines Zerstörers fahrendes großes französisches Unterseeboot durch Torpedoschuß vernichtet. Oberleutnant zur See v. Heimburg hat damit sein drittes feindliches Unterseeboot versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 5. Juli. Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg.“ ist gestern früh auf dem Bahnhof Wittenberge die etwa 100 Meter lange Holzbrücke, die über die Gleise der Berlin-Hamburger Bahn führt, zusammengebrochen. Man nimmt an, daß ein Güterzug, der auf einer Lore Vaggon trug, gegen die Brücke stieß. 65 Personen wurden verletzt, teilweise schwer.

Wien, 6. Juli. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart vom 5. Juli:

Bei Brzegany wurden die letzten im feindlichen Besitz verbliebenen Stellungsteile zurückgewonnen und gegen Angriffe behauptet. Sonst war die Gefehtstätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen gering.

Der Chef des Generalstabs.

Saag, 4. Juli. Das Holländische Neuws Büro meldet aus Washington: Bei den Unruhen in St. Louis wurden 300 Neger getötet und 600 verwundet. Man fordert rasche und strenge Bestrafung der Mordführer, da man befürchtet, daß die Angelegenheit eine schlimme Wirkung im revolutionären Rußland haben könne.

Saag, 5. Juli. (Zf.) Reuter meldet aus London: Wie die Admiralität mitteilt, ist ein englischer Torpedojäger älteren Typs in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. 18 Mann wurden gerettet. Im Schwarzen Meer ist ein russisches Torpedoboot älteren Typs auf eine Mine gestoßen und gesunken. — Reuter meldet aus Ponta Delgada (Azoren): Ein U-Boot beschuß am Mittwoch früh die Stadt. Ein Mädchen wurde getötet, andere verwundet. Die Forts erwiderten das Feuer.

Saag, 6. Juli. (Zf.) Reuter meldet aus Washington, daß nach Meldung des Marineministeriums amerikanische Truppentransportschiffe auf dem Wege nach Frankreich zweimal durch eine große Anzahl U-Boote angegriffen worden seien. Der erste Angriff geschah am 2. Juni abends um 1/2 11 Uhr und zwar an einer Stelle, an der die Truppentransportschiffe sich sammeln sollten, um die zur Begleitung entsandten Torpedojäger zu erwarten. Man glaubte diese Stelle für sicher halten zu können. Die Torpedojäger trieben die U-Boote auseinander, nachdem sie mindestens fünf Torpedos abgefeuert hatten. Der zweite Angriff geschah einige Tage später und war gegen ein anderes Kontingent von Truppentransportschiffen gerichtet. Hier erfolgte der Angriff, nachdem die Torpedojäger bereits zu den Truppentransportschiffen gestoßen waren. Die Torpedojäger konnten die Flottille schütten und die U-Boote auseinanderreiben. Es wird behauptet, daß ein U-Boot hierbei versenkt worden sei. Unter dem Schutze der amerikanischen Torpedojäger und französischen Kriegsschiffe fuhr das Kontingent weiter und erreichte die französischen Häfen, wo bereits andere Kontingente lagen.

London, 4. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach amtlicher Meldung beläuft sich die Zahl der Opfer des heutigen Luftangriffes auf die Stadt Harwich auf 11 Tote und 36 Verwundete.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wetterausblick für Samstag, den 7. Juli.

Trocken u. vielfach heiter, Temperatur wenig geändert. Örtliche Gewitterbildung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 8. Juli, predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer Mähner. Lieder: Nr. 1 und 193. — Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre der weiblichen Jugend durch Hosprediger Scheerer. — Lied: Nr. 176. Die Amtsmoche hat Pfarrer Mähner.

Katholische Kirche. Freitag abend 8 Uhr: Kriegsanacht. — Samstag nachmittags 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 9.—, Samstag morgens 9.—, nachm. 5.—, abends 10.35.

Verlust-Listen

Nr. 872—875 liegen auf.

Gefr. Wilhelm Mesmer, geb. 23. 2. 94 zu Eschenau, schwer verwundet.

Öffentliche Bekanntmachung der Stadt Weiburg.

Eier-Abgabe.

Die Eierabgabe für die Inhaber der Brotkarten Nummern 31 bis 280 findet am **Samstag den 7. d. Mts.**, von vormittags 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr, bei unserer Eierausgabestelle, Herrn Eduard Reeh, Neugasse 11, statt.

Lebensmittelfarten und Kleingeld sind mitzubringen.

Weiburg, den 6. Juli 1917.

Der Magistrat. Lebensmittelstelle.

Samstag den 7. d. Mts., von nachmittags 3—6 1/2 Uhr, geben wir im südlichen Rathhauseaal

Speisefett

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab und zwar von:

3—4 Uhr Nr. 1—250,

4—5 „ Nr. 251—500,

5—6 1/2 „ Nr. 501 bis Schluß.

Kleingeld und Einwickelpapier sind mitzubringen.

Weiburg, den 6. Juli 1917.

Städtische Lebensmittelstelle.

Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt

Fleisch und Wurst

zur Ausgabe.

Der Verkauf findet **Samstag**, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weiburg, den 6. Juli 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weiburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum **20. Juli cr.** einzureichen.

Weiburg, den 5. Juli 1917.

Der Magistrat.

Bezugscheine für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren werden bis auf weiteres nur **Dienstag u. Freitag** vormittags von 8—10 Uhr, auf dem Polizeizimmer an die Bezugsberechtigten ausgestellt, wobei anzugeben ist, welche Bekleidungsstücke die Antragsteller noch in Besitz haben. Unrichtige Angaben können mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft werden.

Getragene Kleidungsstücke werden gegen Entschädigung angenommen.

Weiburg, den 6. Juli 1917.

Der Magistrat.

Nach der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. Armee Korps vom 1. März 1917 und vom 10. Mai 1917 sind sämtliche aus **Aluminium** bestehenden Verbrauchsgegenstände, ferner sämtliche im Gärungsgewerbe üblichen Kellereigeräte beschlagnahmt.

Alle natürlichen und juristischen Personen, welche Verbrauchsgegenstände aus Aluminium im Besitz haben, werden hiermit aufgefordert, diese am **Samstag den 7. Juli 1917**, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, bei unserer Annahmestelle auf dem Schloßplatz (Eingang an der Kriegsküche) abzuliefern.

Es werden vergütet für 1 Kilogramm Aluminium ohne Beschläge 12,00 Mk. und mit Beschlägen 9,60 Mk.

Wer die Gegenstände nicht bis zum 7. Juli abgeliefert hat, ist verpflichtet, am 9. Juli cr. einen Meldechein vom Stadtbureau in Empfang zu nehmen, diesen auszufüllen und sogleich wieder dasselbst abzugeben. Die angemeldeten Gegenstände unterliegen sodann der Enteignung und Einziehung.

Alle Anfragen dieserhalb werden im Stadtbureau während den Vormittagsstunden beantwortet.

Mit einem Jahr Gefängnis oder mit 10000 Mk. Geldstrafe wird bestraft, wer den allgemeinen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Außer den vorgeschriebenen Verbrauchsgegenständen werden auch sämtliche übrigen Materialien und Gegenstände aus Aluminium sowie Alumatol zum Preise von 2,50 Mk. für jedes Kilogramm bei der Annahmestelle an den vorgenannten Annahmestellen entgegen genommen.

Weiburg, den 26. Juni 1917.

Der Magistrat.

Metallannahmestelle.

Gemeinde Gräveneck. Brennholz-Versteigerung.

Samstag den 7. d. Mts., nachmittags von 4 Uhr ab, kommen im Distrikt 5 „Kreuzers Berg“

130 Raummeter Buchen-Scheit und -Knüppel,

82 „ Buchen-Wellenknüppel

zum Verkauf.

Gräveneck, den 5. Juli 1917.

Der Bürgermeister.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Einladung.

Am **Sonntag den 8. Juli 1917**, nachm. 3 1/2 Uhr, findet im Restaurant „LORD“ eine

außerordentliche Generalversammlung

mit der untenstehenden Tagesordnung statt, wozu Genossen hiermit höflichst eingeladen werden.

Wegen der Wichtigkeit der Verhandlungen bitten wir dringend um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Abänderung der Statuten bezw. Genehmigung neuer Statuten auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 15. Oktober v. J. betreffend Umwandlung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht.

(Die Generalversammlung vom 10. d. Mts. war zu diesem Punkt wegen ungenügender Beteiligung nicht beschlußfähig, dagegen ist die oben angekündigte II. Versammlung lt. § 41 der Statuten ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig.)

2. Abstimmung über den in der vorigen Generalversammlung gestellten Antrag betreffs Gewährung einer Hinterbliebenenrente an die Witwe des früheren Kassierers H. J. Ferger.

Weiburg, den 19. Juni 1917.

Vorschuß-Verein zu Weiburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Fr. Beres, Direktor.

Nr. 67 u. Nr. 113 Jahrg. 1917

des Weiburger Tageblattes

wird zu kaufen gesucht.

Die Geschäftsstelle.



Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.

Wer noch eine Forderung an die verstarbte **Philipp Wilh. März Wwe.** zu Weiburg hat, wolle diese innerhalb 8 Tagen bei mir geltend machen, da spätere Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Herm. Engelmann

Erklärung.

Da es mir gelungen ist, einer Versicherung gegen Seuchengefahr beizutreten, gebe ich hiermit bekannt, daß diejenigen Käufer, welche von mir Schweine bezogen auf die Dauer von 12 Tagen gegen **Rau- und Klauenseuche, Schweine- und Rotlaufseuche** versichert sind, verpflichtet, die verendeten Tiere durch den zuständigen Tierarzt untersuchen zu lassen und ein Attest beizubringen, alsdann wird der Schaden voll und ganz ausbezahlt.

Weiburg, den 9. Juli 1917.

Albert Schwarz,

Metzgerei und Viehhandlung

Wie = Wo = Wie?

Wie heißt der Ort?

Wo liegt der Ort?

Wie wird er geschrieben?

Ein deutsches Merk- und Postverkehrs-Buch für jedermann.

Preis 1.— gebunden.

Vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weiburg

Suche zum 15. Juli ev.

1. Aug. ordentl. fleißiges

Mädchen

Frau Fritsch Bilkien.

Monatmäddchen od. Frau

für einige Stunden gesucht.

Von wem j. d. Gesch. u. 1536.

Kleine Wohnung

(3—4 Zimmer) von mehr-

köpfiger Familie ev. Freien-

sels oder Subach sofort gef.

Bahnhofstraße 17 II.

2 Wohnungen

5 bis 6 Zimmer und Zubehör

zu vermieten.

Sainstraße 1.

Schöne

4-5 Zimmerwohnung

in freier Lage möglichst mit

Garten gesucht.

Off. u. 1530 beförd. d. Geschäft.

Freundl. 1—2 Zimmer

u. m. b. l. i. e. r. t. m. Zubehö-

zu mieten gesucht.

Off. u. 1534 a. d. Geschäftsstelle

Zwei gut möblierte

Zimmer

gesucht. Angebote und

an die Geschäftsstelle

Ein gebrauchter

Blasbalg

für Schmiede oder Sch

zu verkaufen.

Mauerstraße 28

1 gebrauchter

zu kaufen gesucht.

Zu ertrag. u. 1535 in d.

6 gepolst. Büschel

1 schwarz pol. Stuhl

zu verkaufen.

Von wem, sagt d. Off. u. 1536

Ein fast neues

Break

sechsfach, zu verkaufen

Näheres u. 1533 in d. Off.

Arbeitsbücher

empfehl

H. Zipper, G. m. b. H.